

**Rede Professorin Agnes Jülkenbeck,
Dekanin des Fachbereiches Information und Kommunikation,
Absolventen-Verabschiedung an der Hochschule der Medien am
20. Februar 2004**

Sehr geehrte Frau Prof. Limbach,
liebe Absolventinnen und Absolventen,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Gäste,

Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, haben Ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und treten jetzt in eine Arbeitswelt ein, die von Veränderungen und Wettbewerb geprägt ist. Ihre Hochschule befindet sich in einer ähnlichen Situation, denn auch das Hochschulsystem in Deutschland ist in den letzten Jahren in Bewegung geraten. Die schnelle technologische Entwicklung und die Globalisierung der Märkte haben den Arbeitsmarkt tiefgreifend verändert und erhebliche Auswirkungen auf dem Bildungsmarkt ausgelöst. Hochschulen konkurrieren national und international, auch die verschiedenen Hochschultypen stehen im Wettbewerb miteinander. Ich möchte im Folgenden die Positionierung der Fachhochschulen in diesem Wettbewerb aufzeigen und ihre Chancen und Risiken in den gegenwärtigen Veränderungsprozessen beleuchten.

Für die Fachhochschulen ist Wettbewerb nichts Neues. Sie sind seit ihrer Gründung vor rund 30 Jahren im Wettbewerb mit den etablierten Universitäten um Ressourcen und um ihr Ansehen als gleichwertiger Hochschultyp. In Baden-Württemberg haben die Fachhochschulen außerdem in den Berufsakademien einen von der Politik bevorzugten Mitkonkurrenten.

Unfaire Rahmenbedingungen

Dieser Wettbewerb findet für die Fachhochschulen unter unfairen Rahmenbedingungen statt. Ich greife drei Punkte heraus, um das zu verdeutlichen:

1. Die unzureichende personelle und finanzielle Ausstattung
Fachhochschulen bilden knapp 30 Prozent aller Studierenden in Deutschland aus, verfügen aber nur über 9 Prozent der Hochschulmittel. Das Statistische Bundesamt hat letztes Jahr die finanzielle Lage der Hochschulen untersucht und die Kosten je Absolvent für die verschiedenen Hochschularten berechnet. Danach kostete 2001 ein FH-Absolvent den Steuerzahler im Durchschnitt rund 36 000 Euro, ein Uni-Absolvent kostete mit rund 87 000 Euro mehr als das Doppelte. Und für einen ausgebildeten Mediziner legte der Steuerzahler sogar 253 000 Euro auf den Tisch. Sicher geht in diese Kennzahl auch die kürzere Studiendauer an Fachhochschulen ein, sie spiegelt aber auch ihre unterdurchschnittliche Ausstattung wider.

Auch bei den aktuellen Haushaltskürzungen für dieses Jahr werden die Fachhochschulen vergleichsweise stärker belastet. So sind die Sachmittel für die Lehre um 40 bis 50 Prozent gekürzt, was zu drastischen Einschnitten bei Lehraufträgen, Bibliotheken und Rechenzentren führt und Ersatzinvestitionen in Labore und Werkstätten unmöglich macht.

2. Die künftige Besoldungsstruktur verschlechtert die Wettbewerbsfähigkeit der Fachhochschulen in eklatanter Weise. Während bei allen anderen Hochschularten die Professuren in W3 ausgebracht sind, sind es an den Fachhochschulen in Baden-Württemberg nur wenige Prozent. Dabei beziehen die Fachhochschulen als einzige ihren wissenschaftlichen Nachwuchs unmittelbar aus der Wirtschaft und müssen mit deren Gehältern konkurrieren.

3. Die laufbahnrechtlichen Vorschriften benachteiligen die Fachhochschul-Absolventen, da sie grundsätzlich dem gehobenen Dienst, Uni-Absolventen jedoch dem höheren Dienst zugeordnet werden. Diese Benachteiligung wird bei den Masterstudiengängen fortgeschrieben. Die an Fachhochschulen erworbenen Masterabschlüsse sollen nicht den Zugang zum höheren Dienst eröffnen, obwohl sie andererseits zur Promotion berechtigen. Die ungleiche Behandlung von FH- und Uni-Absolventen widerspricht auch der von der Politik immer wieder beschworenen Gleichwertigkeit der beiden Hochschularten. Der Wissenschaftsrat fordert seit langem, laufbahn- und tarifrechtliche Regelungen nicht an eine bestimmte Hochschulart zu knüpfen.

Profil der Fachhochschulen

Trotz dieser Wettbewerbsverzerrungen haben sich die Fachhochschulen in den rund 30 Jahren ihres Bestehens zum Erfolgsmodell entwickelt. In Baden-Württemberg studieren heute 30 Prozent mehr junge Leute an Fachhochschulen als vor 10 Jahren, während die Zahl der Studierenden an den Landesuniversitäten in diesem Zeitraum um 17 Prozent zurückging. Außerdem wurde das Fachhochschulmodell erfolgreich in die neuen Bundesländer sowie in Nachbarländer wie die Niederlande, Finnland, Österreich und die Schweiz exportiert.

Wesentlich für den Erfolg der Fachhochschulen ist ihr klares, unverwechselbares Profil, das ich in wenigen Punkten skizzieren möchte.

- Fachhochschulen bieten kürzere, klar strukturierte Studiengänge
- Ihr „Markenzeichen“ ist der enge Bezug zur Berufspraxis durch Auswahl der Studieninhalte nach der Berufsrelevanz, durch praktische Studienphasen und Projektarbeit, durch Studien- und Diplomarbeiten mit berufsbezogener Thematik in enger Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Berufspraxis.
- Darüber hinaus bilden Fachhochschulen interdisziplinär aus. Sie vermitteln Transferkompetenzen und Schlüsselqualifikationen, was bei der schnellen technologischen Entwicklung, in der früher fest gefügte Berufsbilder aufweichen und neue Berufe entstehen, einen Mehrwert für den Arbeitsmarkt darstellt.

Chancen der Fachhochschulen

Mit diesem Profil passen die Fachhochschulen hervorragend in die jetzige Situation des Beschäftigungssystems und des Bildungsmarktes. Untersuchungen zeigen, dass die Zahl der Hochschulabsolventen rückläufig ist, während der Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften steigt.

Benötigt werden gestufte Studiengänge mit einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss nach kürzerer Studiendauer. Gleichzeitig steigt der Weiterbildungsbedarf stark an, da Arbeitnehmer künftig in späteren Phasen der Berufstätigkeit ihre Kenntnisse vertiefen, verbreitern oder aktualisieren werden.

Der Wissenschaftsrat bescheinigt den Fachhochschulen „eine Schlüsselrolle für die weitere Entwicklung des Bildungssystems“. Fachhochschulen sind prädestiniert für die Vermittlung eines ersten berufsqualifizierenden Abschlusses nach kurzer Studiendauer. Die Universitäten können dies wegen ihrer Praxisferne nicht bieten,

die Berufsakademien bilden zu stark firmenspezifisch aus. Deshalb werden die Fachhochschulen die Gewinner dieser Umstrukturierung von Diplom- in Bachelor-Studiengänge sein.

Auch im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung können die Fachhochschulen die Nase vorn haben. Der Wissenschaftsrat attestiert ihnen aufgrund ihrer engen Verbindung zur beruflichen Praxis eine besondere Eignung, attraktive Weiterbildungsangebote und auf Zielgruppen zugeschnittene Angebotsformen zu entwickeln. In Zukunft wird die Bedeutung von berufsbegleitenden Angeboten in Form von Teilzeit- und Fernstudiengängen und virtuellen Studienformen zunehmen. Hier können die Fachhochschulen ein weiteres Standbein entwickeln und diese Angebote mittelfristig durch kostendeckende Gebühren finanzieren.

Hochschulen werden unternehmerisch handeln

Meine Damen und Herren,
die schnellen Veränderungsprozesse im Beschäftigungssystem und der Wettbewerbsdruck werden die Hochschulen künftig dazu zwingen, sich unternehmerisch zu verhalten. Auch die Politik erhebt mittlerweile diese Forderung.

Hochschulen handeln aber nicht dadurch unternehmerisch, dass der Rektor in Vorstandsvorsitzender umbenannt wird und der Hochschulrat künftig Aufsichtsrat heißt, wie es in Baden-Württemberg im neuen Hochschulrecht vorgesehen ist.

Vor wenigen Jahren wurden die sog. Privathochschulen als unternehmerische Vorbilder und Muster an Qualität, Effizienz und wissenschaftlicher Reputation gepriesen, auch hier in Baden-Württemberg. Ich sage bewusst sog. Privathochschulen, weil nämlich erhebliche öffentliche Mittel geflossen sind. Und was ist aus den Privathochschulen geworden? Wenn darüber berichtet wird, liest man von Finanzierungsschwierigkeiten wie zum Beispiel bei der International University in Bruchsal. Und wo ist das SIMT- das Stuttgart Institute of Management und Technology? Vor einem Jahr noch von der FAZ hochgelobt als das „schwäbische Harvard“, angeblich Seite an Seite mit Harvard und dem MIT in einem Forschungsprojekt – und sechs Monate später sang- und klanglos untergegangen, nachdem erhebliche öffentliche Mittel versenkt waren.

Ironie der Geschichte: Die Unis Stuttgart, Hohenheim und Tübingen, denen das SIMT doch Vorbild sein sollte, haben es sich einverleibt und betreiben es jetzt als gemeinsame Weiterbildungsstätte. Und der neueste Clou: Die Stadt Stuttgart will ihr Geld zurück, weil sie eine Hochschule und keine VHS de luxe mitfinanzieren wollte.

Aber von den mehr als 2 Mill. Euro sind nur noch 1,6 Mill. Euro da, weil die Leute, die die künftige Manager-Elite ausbilden wollten, das Geld in Aktien angelegt haben.

Solche unternehmerischen Vorbilder brauchen die staatlichen Hochschulen nicht.

Größere Autonomie der Hochschulen nötig

Meine Damen und Herren,
unternehmerisches Handeln setzt eine größere Autonomie der Hochschulen und mehr Gestaltungsfreiraum voraus. Zwar hat das Land einzelne Steuerungsinstrumente wie Budgetierung und Kosten-Leistungsrechnung eingeführt, nicht aber das Grundprinzip der neuen Steuerung umgesetzt, nämlich die Steuerung über Zielvorgaben und periodische Kontrolle. Das neue Hochschulrecht in Baden-Württemberg sieht einige Schritte in dieser Richtung vor, gleichzeitig wird jedoch unter dem Deckmantel der unternehmerischen Orientierung das Prinzip der Selbstverwaltung ausgehöhlt. Hochschulen müssen jedoch ihre Strukturen und ihre internen Entscheidungsmechanismen unabhängig von staatlichen Vorgaben gestalten können.

Es ist an der Zeit, dass sich der Staat aus der Detailsteuerung zurückzieht und nicht länger das operative Geschäft der Hochschulen reglementiert. Die Hochschulen sind am nächsten am Markt, sie müssen deshalb ihre Studienangebote eigenverantwortlich entwickeln und gestalten können. Sie haben auch ein Eigeninteresse daran, die besten Studierenden und Professoren auszuwählen und benötigen keine Vorgaben und keine Oberaufsicht.

Außer einer größeren Autonomie ist Planungssicherheit unabdingbar. Wie sollen Hochschulen unternehmerisch handeln, wenn ihr Budget – wie in diesem Jahr – erst am Anfang des Jahres bekannt wird und das erste Halbjahr bereits verplant ist?

Als sichere Planungsgrundlage sind mehrjährige Budgets nötig, damit die Hochschulen nicht wie bisher buchstäblich von der Hand in den Mund leben müssen. Und schließlich müssen sie sich auf verbindliche Zusagen des Ministeriums über Stellen und Mittel verlassen können.

Meine Damen und Herren,
die Fachhochschulen brauchen für eine dynamische Entwicklung letztlich politische Entscheidungsträger,

- die nicht länger vor der Lobby der Universitäten einknicken,

- die endlich die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Ausbau der Fachhochschulen umsetzen,
- und die die Rahmenbedingungen für einen fairen Wettbewerb zwischen den Hochschulen schaffen.

Die HdM ist gut aufgestellt

Für diesen Wettbewerb ist die Hochschule der Medien gut aufgestellt:

- Durch die Fusion vor drei Jahren hat sie die Kräfte von zwei bis dahin selbständigen Hochschulen gebündelt, und ich sage hier ausdrücklich als Vertreterin des kleineren Fusionspartners: die HdM ist eine der wenigen gelungenen Fusionen im Hochschulbereich.
- Mit dem im Rahmen der Fusion zugesagten Neubau in Vaihingen werden zusätzliche Synergieeffekte eintreten.
- Die HdM wird im Wettbewerb bestehen, weil sie schnell auf Veränderungen reagiert. So werden dieses Jahr alle Studiengänge auf die Bachelor/Master-Struktur umgestellt.
- Die HdM ist innovativ, zum Beispiel bei der Entwicklung und Erprobung E-Learning gestützter Studienformen.
- Außerdem hat sie in den letzten Jahren die Internationalisierung vorangetrieben. So findet zum Beispiel regelmäßig ein Studierendenaustausch mit ausländischen Partnerhochschulen statt, und einer der Masterstudiengänge wird künftig gemeinsam mit einer Schweizer Hochschule betrieben.

Meine Damen und Herren,

ich bin jetzt 30 Jahre an der Hochschule tätig, und ich habe nie Stillstand erlebt. Auch meine frühere Hochschule, die HBI, war sehr reformfreudig. Mit diesem Semester scheidet ich aus der Hochschule aus, und ich freue mich sehr, dass ich mich in diesem festlichen Rahmen verabschieden kann. Ich werde der HdM auch weiter verbunden bleiben, und ich wünsche ihr und ihren Mitgliedern eine erfolgreiche Zukunft und alles Gute.